

Heinrich Tiefenbach

Der Batimodus-Stein  
unter der Stiftskirche St. Viktor in Xanten

Mit drei Abbildungen

I.

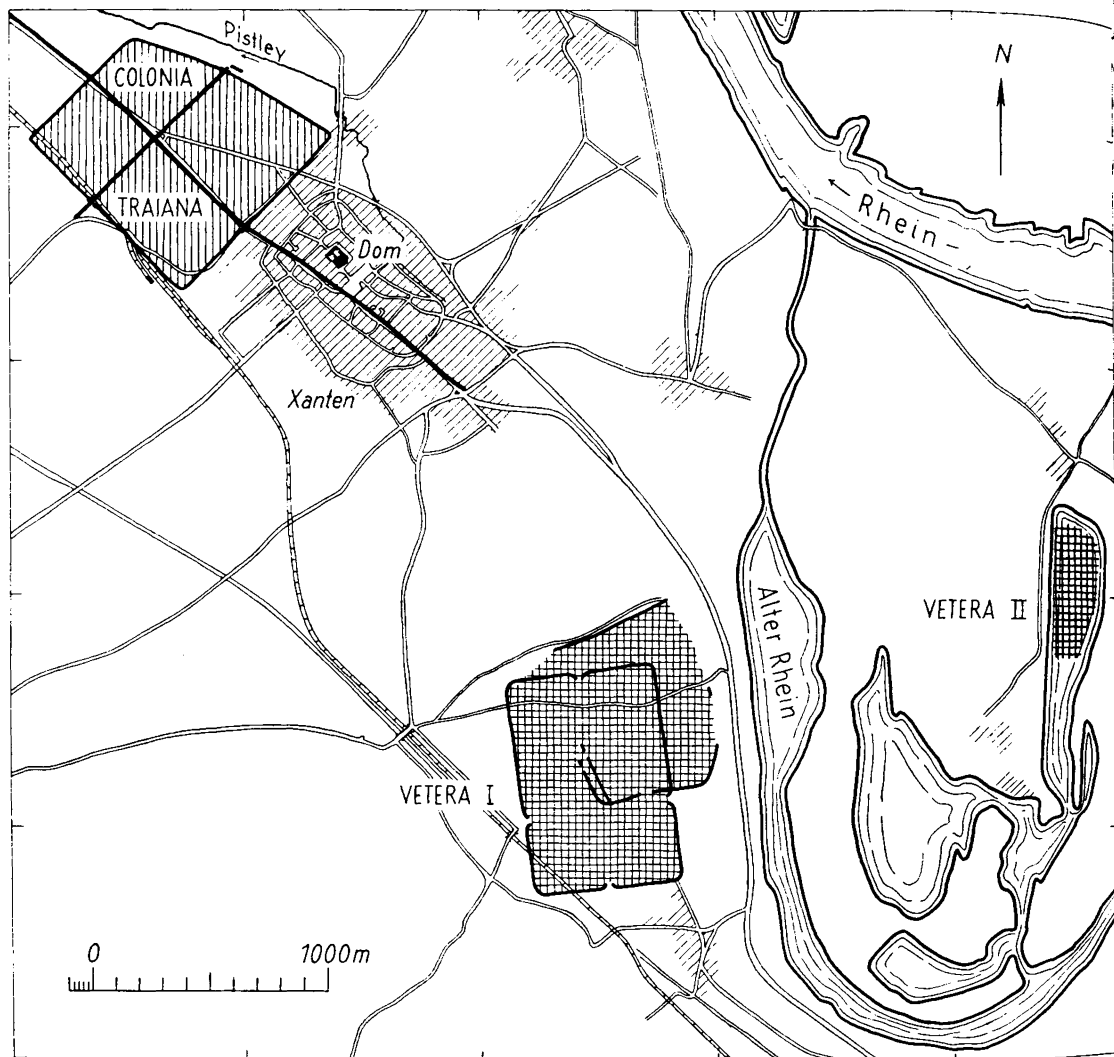
Das sprachgeschichtliche Bild des Gebietes am unteren Niederrhein hat durch die Namen des Xantener Totenbuchs<sup>1</sup> für die karolingische und ottonische Zeit wichtige Konturen gewonnen. Diese Namen widerlegen den Eindruck, als gäbe es aus der Zeit der Anfänge des Deutschen in diesem Raum keine Zeugnisse, so daß alle sprachgeschichtlichen Entwicklungen nur aus jüngeren Befunden erschlossen werden müßten. An dieser Stelle soll nun ein Namenbeleg aus Xanten näher besprochen werden, der ein noch höheres Alter besitzt und in die vordeutsche, die germanische Sprachgeschichte des Niederrheingebiets zurückführt. Bereits in den Nachrichten antiker Autoren und in Inschriften der römischen Kaiserzeit aus dem Xantener Raum sind Namen<sup>2</sup> belegt, die als germanisch zu deuten sind. Sie sind vielfach schon länger bekannt. Das hier behandelte Denkmal ist erst bei den Ausgrabungen nach dem Zweiten Weltkrieg entdeckt worden<sup>3</sup>. Es hat bisher von philologischer Seite noch keine Beachtung gefunden, obwohl es sich um ein besonders bemerkenswertes Zeugnis der frühen niederrheinischen Sprachgeschichte handelt.

---

<sup>1</sup> Dazu H. Tiefenbach, Xanten - Essen - Köln. Untersuchungen zur Nordgrenze des Althochdeutschen an niederrheinischen Personennamen des neunten bis elften Jahrhunderts, Studien zum Althochdeutschen 3, 1984.

<sup>2</sup> L. Weisgerber, Das römischezeitliche Namengut des Xantener Siedlungsraumes, in: L. Weisgerber, Rhenania Germano-Celtica. Gesammelte Abhandlungen, herausgegeben von J. Knobloch und R. Schützeichel, 1969, S. 237-274.

<sup>3</sup> H. Borger, Die Ausgrabungen im Bereich des Xantener Doms, Neue Ausgrabungen in Deutschland, 1958, S. 380-390, hier S. 381.



[Nach H. v. Petrikovits. Sechzehnhundert Jahre Xantener Dom.  
Xantener Domblätter Nr. 6. 1963. S. 99]

Abbildung 1

## II.

Die siedlungsgeschichtliche Situation<sup>4</sup> des Xantener Raumes in römischer Zeit ist zunächst durch das Militärlager *Vetera Castra* bestimmt, das ursprünglich auf dem heutigen Fürstenberg in der Nähe des Ortes Birten errichtet wurde, dann aber im Bataveraufstand des Jahres 70 n. Chr. zugrunde ging. Das neue Lager *Vetera* wurde an anderer Stelle (näher zum heutigen Rheinlauf hin) angelegt.

Weiter rheinabwärts, im Nordwesten der heutigen Stadt Xanten, ist dann als Veteranenansiedlung die *Colonia Ulpia Traiana* um das Jahr 100 durch Trajan gegründet worden. Diese Stadt, die an eine Siedlung der einheimischen Cugerner anknüpfen konnte, war die nach Köln zweitgrößte Stadt der Provinz Niedergermanien. Rechts und links der Limesstraße, die vom Südwesten in diese Stadt führte, sind die Toten der *Colonia* bestattet worden. Diese römischen Gräber und das sich daran anschließende spätrömische Reihengräberfeld des 4. Jahrhunderts bilden den Ausgangspunkt für das mittelalterliche Stift Xanten und damit auch für die heutige Stadt. Hier, so glaubte man bereits in früher Zeit, ruhten die Gebeine des hl. Viktor und seiner Gefährten, die Märtyrer der Thebaischen Legion. Schon Gregor von Tours<sup>5</sup> berichtet kurz vor Ende des 6. Jahrhunderts, daß der hl. Viktor *apud Bertunensim oppidum*, also bei Birten, beigesetzt worden sein soll, aber, so fährt Gregor fort, er habe sich uns bisher noch nicht offenbart.

Die Baugeschichte des Viktorstifts ist durch die archäologischen Untersuchungen, die seit den dreißiger Jahren im Bereich der Stiftskirche durchgeführt wurden, in vielen Einzelheiten aufgeklärt<sup>6</sup>. Danach scheint

---

<sup>4</sup> Zum Xantener Raum in der Römerzeit jetzt zusammenfassend H. Hinz, *Colonia Ulpia Traiana. Die Entwicklung eines römischen Zentralortes am Niederrhein. I. Prinzipat, Aufstieg und Niedergang der römischen Welt*, II, 4, herausgegeben von H. Temporini, 1975, S. 825-869; H. von Petrikovits, *Germania (Romana)*, Reallexikon für Antike und Christentum, X, 1978, Sp. 548-654; H. von Petrikovits, *Altertum, Rheinische Geschichte*, I, 1, 1978. - Hierzu Abbildung 1.

<sup>5</sup> Gregorii Turonensis opera, II, *Miracula et opera minora*, herausgegeben von W. Arndt und B. Krusch, MGH. SS. rerum Merovingicarum 1, 2, 1885, S. 530 (c. 62). Zur Stelle W. Levison, *Aus rheinischer und fränkischer Frühzeit*, 1948, S. 168f. (mit Nachträgen).

<sup>6</sup> W. Bader, *Der Dom zu Xanten*, I, *Xantener Domblätter* 8, 1978; *Die Stiftskirche des hl. Viktor zu Xanten*, I, 1. Sanctos, Grabfeld, Märtyrergab und Bauten vom 4. Jahrhundert bis um oder nach 752-68 n. Chr., bearbeitet von W. Bader. Aufmessungen und Zeichnungen von P. Wieland, *Veröffentlichungen des Xantener Dombauvereins* 7, 1960; *Sechzehnhundert Jahre Xantener Dom*, herausgegeben von W. Bader,

die *Cella memoria* die Keimzelle aller späteren Nachfolgebauten gewesen zu sein, die über dem Doppelgrab zweier Männer errichtet wurde, die gewaltsam getötet und in einem gemeinsamen Sarg beigesetzt wurden. Durch Münzfunde ist diese Beisetzung auf die Jahre nach 346 bis 350 (Münzen in der Grabgrube) und vor 383 bis 388 (Münzfunde im Estrich der *Cella memoria*) festzulegen<sup>7</sup>. Auch die weiteren Gräber, die sich in unmittelbarer Nähe finden, werden in der Mehrzahl nach den Beigaben bis um das Jahr 400 datiert. Die Gräber und die über ihnen errichteten Memorien zeugen von einem gewissen Wohlstand derer, die hier ihre Toten begruben. In diese Periode gehört auch das erst im Jahre 1966 gefundene Grab<sup>8</sup> eines enthaupteten Mannes von vornehmer Kleidung in einem Steinsarg, das durch die Münzen in der Grabgrube auf die Zeit nach den Jahren 364 bis 372 zu setzen ist. Die Memoria über diesem Grab zeigt noch gute Kenntnisse der römischen Mauertechnik. Da sich der Bauschutt dieser Anlage schon in den fränkischen Gräbern des 6. Jahrhunderts findet, muß sie aber bereits in dieser Zeit zerstört gewesen sein.

Die im Laufe der Zeit mehrfach umgebaute Anlage über dem Doppelgrab ist dagegen offenbar nicht vergessen worden, wenngleich die Frage nach den Ursachen der Kontinuität umstritten ist<sup>9</sup>. Die erste Kirche, die etwa zur Zeit Pippins des Jüngeren (751-768) an dieser Stelle errichtet

---

Xantener Domblätter 6/1963, 1964; H. Borger, Die Ausgrabungen in der Dom-Immunität zu Xanten in den Jahren 1957 und 1958 (Vorbericht I), Bonner Jahrbücher 160 (1960) S. 313-341; H. Borger, Die Ausgrabungen unter der Stiftskirche des hl. Viktor zu Xanten in den Jahren 1945-1960 (Vorbericht II), Bonner Jahrbücher 161 (1961) S. 396-448; H. Borger, Beiträge zur Frühgeschichte des Xantener Viktorstiftes. Ausgrabungen unter dem Dom und in der Stifts-Immunität in den Jahren 1961-1966 (Vorbericht III), in: H. Borger - F. W. Oediger, Beiträge zur Frühgeschichte des Xantener Viktorstiftes, Rheinische Ausgrabungen 6, 1969, S. 1-205; H. Borger, Xanten. Entstehung und Geschichte eines niederrheinischen Stiftes, Beiträge zur Geschichte und Volkskunde des Kreises Dinslaken am Niederrhein. Beiheft 2, 1966.

<sup>7</sup> W. Bader, Der Dom zu Xanten, I, S. 39; knappe Zusammenstellung der Bauperioden: Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, bearbeitet von F. Oswald - L. Schaefer - H. R. Sennhauser, Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 3, 1966, S. 386-389.

<sup>8</sup> Dazu H. Borger, in: H. Borger - F. W. Oediger, Beiträge, S. 27-29.

<sup>9</sup> Dazu H. Borger, Möglichkeiten und Grenzen der Archäologie des Mittelalters, dargelegt an dem Beispiel Xanten, Frühmittelalterliche Studien 2 (1968) S. 251-277; H. H. Hendrix, Was berechtigt, in Xanten von einer Martyrermemoria zu sprechen?, Trierer theologische Zeitschrift 84 (1975) S. 216-235. Bedenken gegen die Märtyrerrhypothese auch bei Ch. B. Rüger, Die spätrömische Großfestung in der Colonia Ulpia Traiana, Bonner Jahrbücher 179 (1979) S. 499-524, hier S. 524 mit Anmerkung 30.

wird, benutzt die Fundamente der Memoria für den Neubau. Ein Suchschatz, der dabei niedergebracht wurde, zeigt, daß man hier die Märtyrergräber vermutete. Das Doppelgrab wird bei dieser Suche nur knapp verfehlt. Doch werden in der Umgebung die Gebeine der hier seit drei Jahrhunderten Beigesetzten gefunden und wohl als Überreste der Märtyrer gedeutet. Der Ortsname *ad Sanctos* für diesen Ort, die Basis des heutigen *Xanten*, mhd. (*ze*) *Santen* (im Nibelungenlied<sup>10</sup>), nl. *Zanten* (so auch die Ortsmundart<sup>11</sup>), ist zuerst zum Jahr 863 im Bericht der sogenannten *Annales Xantenses*<sup>12</sup> über die Zerstörung der (zweiten) karolingischen Stiftskirche durch die Normannen bezeugt. Die Xantener Märtyrer erscheinen in der Folgezeit als Mitglieder der Thebaischen Legion und werden so durch die Legendentradition den beiden anderen Stätten des Kölner Sprengels, Köln / St. Gereon und Bonn / St. Cassius und Florentius, zugeordnet.

### III.

Bei den Ausgrabungen im Jahre 1953<sup>13</sup> wurde unter dem mittleren Joch des nördlich an den Kanonikerchor anschließenden inneren Seitenschiffs (heute Standort des Matthiasaltars) eine fast quadratische Platte<sup>14</sup> mit einer lateinischen Grabinschrift und einem germanischen Personennamen gefunden. Sie war in einem gestörten spätfränkischen Plattensarg vermutlich als Kopfwand<sup>15</sup> wieder verwendet worden. Die

---

<sup>10</sup> V. 18, 4 (B): *div was ze Santen genant*; V. 705, 4 (B, in C: *div was ze Santen genant*): *div was gebeizen Santen*; Das Nibelungenlied. Paralleldruck der Handschriften A, B und C nebst Lesarten der übrigen Handschriften. Herausgegeben von M. S. Batts, 1971, S. 8/9, 214/215.

<sup>11</sup> Rheinisches Wörterbuch, nach den Vorarbeiten von J. Müller bearbeitet von H. Dittmaier, IX, 1964-1971, Sp. 681 (Redensarten).

<sup>12</sup> *Annales Xantenses et Annales Vedastini*, herausgegeben von B. von Simson, MGH. SS. rerum Germanicarum in usum scholarum [12], 1909, S. 20. Zu einem möglicherweise älteren *Sanctos*-Zeugnis F. W. Oediger, Vom Leben am Niederrhein, 1973, S. 201-205.

<sup>13</sup> Die Stiftskirche des hl. Viktor zu Xanten, I, 1, Tafel 94; H. Borger, Bonner Jahrbücher 161 (1961) Tafel 89 (im Text, S. 416, wird '1954' als Fundjahr angegeben).

<sup>14</sup> 61-62 cm breit, 66-67 cm hoch, 16,5 cm dick, Sandstein.

<sup>15</sup> H. Borger, Xanten, S. 19. Abbildung der Platte ebenda, S. 18. Weitere Abbildungen in Anmerkung 13 sowie: Sechzehnhundert Jahre Xantener Dom, Tafel 7; W. Bader, Der Dom zu Xanten, I, Tafel 27. - Hierzu Abbildung 2.



[Regionalmuseum Xanten. - Landesbildstelle Rheinland. Düsseldorf]

Abbildung 2

fränkischen Gräberfelder<sup>16</sup> lassen eine jüngere Schicht mit Plattensärgen und vereinzelt Steinsärgen erkennen, die mit dem Bau der ersten karolingischen Kirche in der Mitte des 8. Jahrhunderts endet. Eine ältere fränkische Schicht ist durch Holzsargbestattungen gekennzeichnet. Diese Schicht beginnt nicht vor dem Jahre 500. Das spätantike Gräberfeld zeigt Benutzung bis um das Jahr 400. Einzelne Spuren weisen auf eine Unterhaltung der Gräber bis in die Mitte des 5. Jahrhunderts. Danach verödet das Gräberfeld, bis es durch die fränkischen Holzsargbestattungen wieder neu belegt wird. Dieser Befund wird mit dem Untergang der römischen Colonia, die zuletzt vielleicht den Namen *Tricensimae*<sup>17</sup> trug, in Zusammenhang gebracht. Mit den Einfällen der Franken und ihrer dauerhaften Ansiedlung endet in dieser Zeit hier am unteren Niederrhein die römische Epoche<sup>18</sup>.

#### IV.

Der Grabstein, der sich heute im Regionalmuseum Xanten befindet, wird von den Ausgräbern diesem letzten römischen Gräberfeld des 4. und beginnenden 5. Jahrhunderts zugerechnet<sup>19</sup>. Er trägt eine sechszeilige Inschrift. Die Doppellinien, die der Steinmetz zur Begrenzung

-----

<sup>16</sup> H. Borger, in: H. Borger - F. W. Oediger, Beiträge, S. 42ff.

<sup>17</sup> Dazu Ch. B. Rüger, Bonner Jahrbücher 179 (1979) S. 499-524.

<sup>18</sup> Zur historischen Situation im Rheinland zu Beginn des Frühmittelalters grundlegend E. Ewig, Die Civitas Ubiorum, die Francia Rinensis und das Land Ribuarien, Rheinische Vierteljahrsblätter 19 (1954) S. 1-29, Wiederabdruck in: E. Ewig, Spätantikes und fränkisches Gallien. Gesammelte Schriften (1952-1973), herausgegeben von H. Atsma, I, Beihefte der Francia 3/1, 1976, S. 472-503.

<sup>19</sup> W. Bader, Der Dom zu Xanten, I, Tafel 27 ('Ende 4., eher 5. Jh. '); H. Borger, Xanten. S. 19 ('aus dem späten 4. oder dem beginnenden 5. Jahrhundert'). U. Schillinger-Häfele, Vierter Nachtrag zu CIL XIII und zweiter Nachtrag zu Fr. Vollmer, Inscriptiones Bavariae Romanae. Inschriften aus dem deutschen Anteil der germanischen Provinzen und des Treverergebietes sowie Rätien und Noricum, Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 58 (1977) S. 447-603, hier Nr. 210, datiert in die Zeit 'wohl nicht vor dem fünften Jahrhundert n. Chr.' (S. 554); L'Année Epigraphique 1978 (1981) Nr. 575 datiert ins 5. oder 6. Jahrhundert. Versehentlich als Todesjahr des *Batimodus* erscheint die Fundnummer des Steins (X 238) bei H. Borger, Die Ausgrabungen unter der Stiftskirche des hl. Viktor und in der Stifts-Immunität zu Xanten, Der Niederrhein 30 (1963) S. 181-186, hier Bildunterschrift zu Bild III; von dort (mit Fragezeichen) übernommen von Th. K. Kempf, Christliche Archäologie nördlich der Alpen, in: Frühchristliche Zeugnisse im Einzugsgebiet von Rhein und Mosel, herausgegeben von Th. K. Kempf und W. Reusch, 1965, S. 9-16, hier S. 12.

der Majuskeln gezogen hat, sind relativ dünn aber noch gut zu erkennen. Die Inschrift lautet: *IN PACE HIC RE | CEPTVS EST BATI | MODVS QVI | VIXIT ANNOS | QVINQVAGIN | TA ET RECESSIT* 'In Frieden ist hier aufgenommen Batimodus, der fünfzig Jahre lang gelebt hat und von hinnen gegangen ist'. Die Inschrift nimmt etwa das obere Dreifünftel des Steins ein. Darunter befinden sich nebeneinander drei Christogramme in Form der *crux monogrammatica*. Das mittlere Monogramm ist mehr als anderthalbmal größer als die beiden anderen. Das Kreuz ist hier mit einer Doppellinie gezeichnet. Das ganze Monogramm ist in einen Kreis gesetzt. Über dem Querbalken des Kreuzes sind  $\Lambda$  und  $\omega$  (in der Minuskelform) in die Kreissegmente eingefügt.

Der Grabstein gehört zu der Anzahl von frühchristlichen Monumenten, wie sie auch sonst in den Städten der Rheinlande aus der Spätantike und dem Frühmittelalter überliefert sind<sup>20</sup>. In Xanten ist der *Batimodus*-Stein das einzige Zeugnis seiner Art, so daß zum Vergleich allein auswärtige Parallelen zur Verfügung stehen. Die Datierung ist nur nach dem Formular, der Schrift und der Gestaltung insgesamt möglich, da der Stein nicht aus einem ungestörten Befundzusammenhang stammt. Die *crux monogrammatica* unter der Inschrift ist seit der Mitte des 4. Jahrhunderts nachweisbar, seit Ende des 4. Jahrhunderts erscheint sie zusammen mit Alpha und Omega<sup>21</sup>. In einer datierten Inschrift ist die von Alpha und Omega flankierte *crux monogrammatica* im Kreis in Rom

---

<sup>20</sup> F. X. Kraus, Die christlichen Inschriften der Rheinlande, I-II, 1890-1894. Neufunde und Korrekturen in jüngeren Publikationen: W. Binsfeld, Frühchristliche Steininschriften, Frühchristliches Köln, Schriftenreihe der Archäologischen Gesellschaft Köln 12, 1965, S. 59-64; B. und H. Galsterer, Die römischen Steininschriften aus Köln, Wissenschaftliche Kataloge des Römisch-Germanischen Museums Köln 2, 1975; H. Lehner, Die antiken Steindenkmäler des Provinzialmuseums in Bonn, Veröffentlichungen des Provinzialmuseums in Bonn 9, 1918; W. Boppert, Die frühchristlichen Inschriften des Mittelrheingebietes, 1971, dazu K. Krämer, Bemerkungen zu Rheinischen Grabinschriften des frühen Christentums, *Francia* 3 (1975) S. 648-668; H. Lehner, Die fränkischen Grabsteine von Andernach, *Bonner Jahrbücher* 105 (1900) S. 129-143; R. Egger, Rheinische Grabsteine der Merowingerzeit, *Bonner Jahrbücher* 154 (1954) S. 146-158; E. Gose, Katalog der frühchristlichen Inschriften in Trier, *Trierer Grabungen und Forschungen* 3, 1958, dazu K. Krämer, Die frühchristlichen Grabinschriften Triers, *Trierer Grabungen und Forschungen* 8, 1974 (jeweils mit weiteren Angaben).

<sup>21</sup> H. Feldbusch, Christusmonogramm, *Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte*, III, 1954, Sp. 707-720, hier Sp. 708. Auf den datierten Inschriften bei E. Le Blant zeigen sich Alpha und Omega a. 377-547, die *crux monogrammatica* um a. 400-525/540: *Inscriptions chrétiennes de la Gaule antérieures au VIII<sup>e</sup> siècle*, réunies et annotées par E. Le Blant, I-II, 1856-1865, hier I, S. XII f.



zuerst im Jahre 371 bezeugt<sup>22</sup>. Eine Zuweisung des Xantener Steins an das Reihengräberfeld des 4. Jahrhunderts würde ihn damit zu einem bemerkenswert frühen Zeugen für diese Form des Christogramms machen.

Völlige Sicherheit über die Datierung ist aus der Schrift gleichfalls nicht zu gewinnen<sup>23</sup>. Sie zeigt zwar nicht mehr die wohlproportionierte Monumentalkapitalis mit regelmäßigen Sporen, wie sie auch aus rheinischen Inschriften in reicher Zahl erhalten ist. Aber auch das unruhige, gröbere, häufig durch Hastenverlängerung und eckige Ausführung der Buchstabenformen gekennzeichnete Schriftbild der Merowingerzeit liegt noch nicht vor. Die Inschrift des Xantener Steins weist keine Abkürzungen, Ligaturen und Enklaven auf. Vereinzelt erscheint neben viermal *A* mit geradem Mittelbalken (dazu das *Alpha*) eine Form ohne einen solchen. Alle sieben Belege für *E* zeigen die schmale, auf der Halbierung des Quadratgrundrisses beruhende Form. Bei *B* treffen sich die Bogen nicht in der Mitte. Die gleiche Form des *B* findet sich auch auf dem Grabstein des *Martianus*, der in Wiederverwendung als Sarkophagdeckel im Kölner Gereonskloster gefunden worden ist und der auch sonst in vielem mit dem Xantener Stein vergleichbar ist. Er wird gleichfalls in das 4. bis 5. Jahrhundert datiert<sup>24</sup>. Das *O* des *Batimodus*-Steins ist einmal nur etwa halb so groß wie die übrigen Buchstaben. *G* zeigt die aus der Kursive bekannte C-formige Gestalt mit der kleinen Längshaste. Anders als bei der klassischen Monumentalschrift, deren Nachwirkungen in manchen Einzelheiten durchaus erkennbar sind<sup>25</sup>, gelingt dem Steinmetzen trotz vorgerissener Linierung aber keine genaue Einpassung der Buchstaben. Zum Teil reichen sie über diese Linien hinaus, zum Teil füllen sie den vorgegebenen Raum nicht aus. Die über den Buchstabenumriß hinausgezogenen Hasten (besonders gut zu beobachten bei den verschiedenen *E*) sind wohl auch nicht Ergebnis bewußter Gestaltung, sondern zeigen eher die Grenzen der Technik des Herstellers.

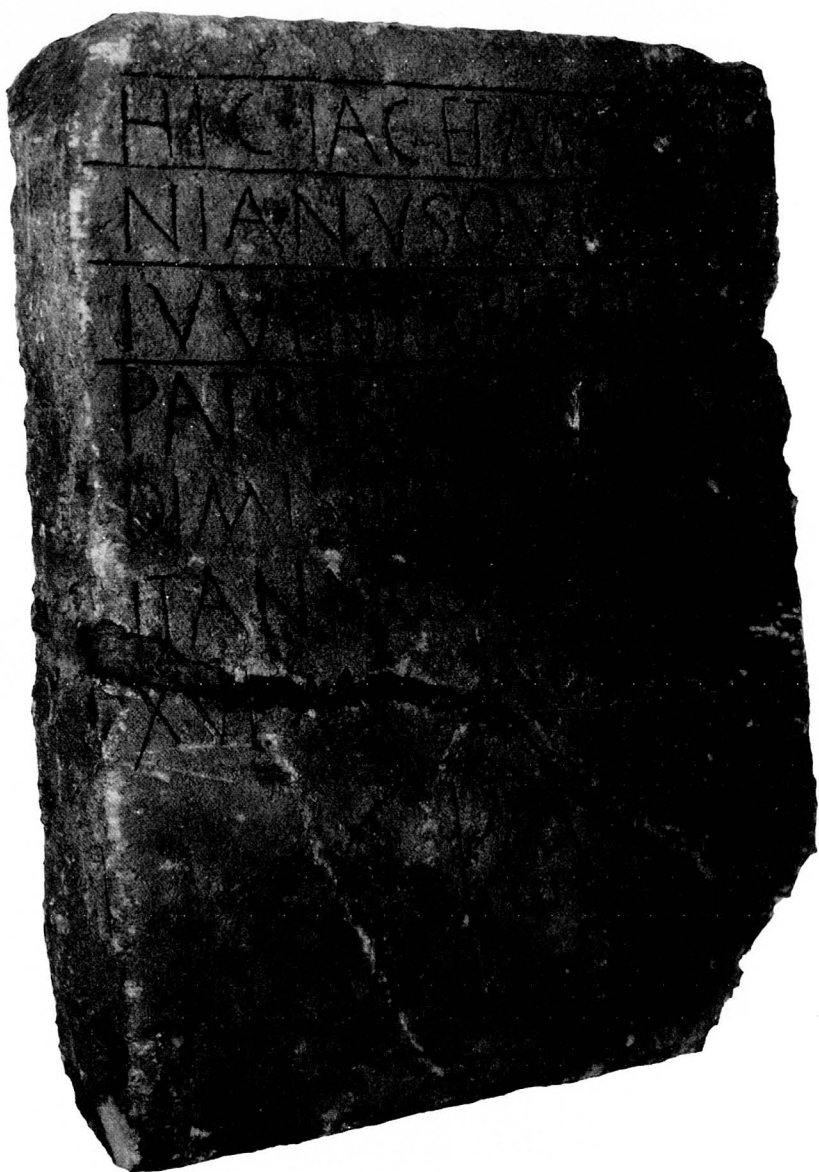
---

<sup>22</sup> F. Chabrol, *A Ω*, Dictionnaire de l'archéologie chrétienne et de liturgie, I, 1924, Sp. 1-25, Tabellen Sp. 7-12 (mit Nachweisen).

<sup>23</sup> Zur Charakterisierung der spätantiken Kapitalschrift R. M. Kloos, Einführung in die Epigraphik des Mittelalters und der frühen Neuzeit, 1980, S. 110; A. E. Gordon, *Illustrated Introduction to Latin Epigraphy*, 1983, S. 38ff.

<sup>24</sup> W. Binsfeld, *Frühchristliche Inschriften*, Nr. 7 mit Tafel 2; B. und H. Galsterer, *Die römischen Steininschriften aus Köln*, Nr. 497 mit Tafel 102. Der Stein trägt das konstantinische Monogramm. - Hierzu Abbildung 3.

<sup>25</sup> Etwa in den Sporenansätzen bei *C* in *RECEPTVS* (hier auch bei *VS*) und *RECESSIT*.



[Römisch-Germanisches Museum. Köln. - RBA 107 245]

Abbildung 3

Diese paläographischen Beobachtungen können die Datierung ganz an das Ende der römischen Zeit stützen. Vom archäologischen Gesamtbefund her ist als äußerste Grenze die Mitte des 5. Jahrhunderts anzusehen, in der die römisch geprägte Bautätigkeit an der Memoria über dem Doppelgrab endet. Für die philologische Beurteilung wichtig ist die Feststellung, daß dieser Stein offenbar noch als Zeugnis der provinzialrömischen Bevölkerung in der *Germania inferior* anzusprechen ist.

## V.

Die Untersuchung des Formulars erbringt ebenfalls nur eine ungefähre zeitliche Einordnung. Ein ganz entsprechendes Formular mit *receptus est* in der Einleitungsformel scheint bisher nicht belegt zu sein. Der Gebrauch von *receptus est* ist auf den rheinischen Grabsteinen und in der benachbarten Gallia offenbar sonst noch nicht nachgewiesen. In der Sammlung E. Diehls<sup>26</sup> findet sich die Wendung *receptus in pace* mehrfach auf datierten spanischen Steinen vom 5. Jahrhundert an<sup>27</sup>. Dieses Formular beginnt stets mit dem Personennamen (eventuell mit weiteren Angaben zur Person). Dann folgt *receptus (recepta) in pace* und dann meist die Datierung, in einem Fall vom Ende des 4. Jahrhunderts<sup>28</sup> auch, ähnlich wie beim Xantener Stein, unmittelbar die Altersangabe (*uixit an. XXX*). Doch findet sich die Wendung *receptus in pace* auch vereinzelt auf christlichen Grabsteinen in Rom<sup>29</sup> und Tipasa (Mauretanien)<sup>30</sup>.

---

<sup>26</sup> Inscriptiones latinae christianae veteres, herausgegeben von E. Diehl, I-III, 1925-1931 (Nachdruck 1961), IV, Supplementum, herausgegeben von J. Moreau und H. I. Marrou, 1967 = ILCV.

<sup>27</sup> ILCV. Nrr. 1379, 1446, 1451, 1726, 2185, 2459, 2922 = Inscripciones cristianas de la España romana y visigoda, herausgegeben von J. Vives, Monumenta Hispaniae sacra. Serie patristica 2, 2.A. 1969, Nrr. 21, 116, 115, 107, 179, 23; ferner Nrr. 24, 43, 138, 542, 543.

<sup>28</sup> Inscripciones cristianas, Nr. 21.

<sup>29</sup> ILCV. Nrr. 2922, 3255 = J. B. de Rossi, Inscriptiones christianae urbis Romae septimo saeculo antiquiores, NS. IV, herausgegeben von A. Ferrua, 1964, Nr. 12593; NS. VIII, herausgegeben von A. Ferrua, 1983, Nr. 20905; NS. III, herausgegeben von A. Silvagni und A. Ferrua, 1956, Nr. 7634.

<sup>30</sup> ICLV. Nr. 2922 A.

Weiter verbreitet ist das *recessit* der Schlußformel<sup>31</sup>. Hier setzen die Belege in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts ein, so daß auch von der Seite des Formulars her der gleiche zeitliche Rahmen wie zuvor gegeben zu sein scheint. Die Trierer Steine lassen auf *recessit* meist ein Tagesdatum folgen. Kölner frühchristliche Inschriften zeigen dagegen mehrfach die Wendung *recessit in pace* ohne Datum<sup>32</sup>.

## VI.

Der Personenname der Inschrift gibt sich unschwer als zweigliedriger germanischer Rufname zu erkennen. Durch die Latinisierung ist gesichert, daß ein männlicher Namenträger gemeint ist. Das Letztglied *-modus* gehört zum gemeingermanisch bezeugten Appellativ got. *môþs* (Genitiv *môdis*), ae. afries. as. *mōd*, ahd. anfrk. *muot*, an. *móþr*, das als Maskulinum und Neutrum belegt ist<sup>33</sup>. Die Bedeutung ist in den westgermanischen Einzelsprachen recht einheitlich 'Verstand, Herz, Sinn, Gemüt'. Für die beiden gotischen Belege kann nur die Bedeutung 'Zorn' angesetzt werden, die auch im nordischen Material gut bezeugt ist. Zwischen den unterschiedlichen Bereichen kann wohl die Bedeutung 'Erregung, heftige Gemütsbewegung' vermitteln, die im nordischen und im westgermanischen Raum erscheint.

---

<sup>31</sup> Dazu K. Krämer, Die frühchristlichen Inschriften in Trier, S. 48-50; Recueil des inscriptions chrétiennes de la Gaule, I, S. 184, 497 (mit weiteren Nachweisen).

<sup>32</sup> B. und H. Galsterer, Die römischen Steininschriften aus Köln, Nrr. 492, 493, 495 (4.-6. Jahrhundert).

<sup>33</sup> Die gotische Bibel, herausgegeben von W. Streitberg, I, 5.A., II, 4.A. Nachdruck 1965, hier II, S. 97; S. Feist, Vergleichendes Wörterbuch der gotischen Sprache, 3.A. 1939, S. 365f.; J. Bosworth - T. N. Toller, An Anglo-Saxon Dictionary, 1898, S. 693, Supplement by T. N. Toller, 1921, S. 640f., Enlarged Addenda and Corrigenda by A. Campbell, 1972, S. 47; J.R.C. Hall, A Concise Anglo-Saxon Dictionary, 4.A., with a Supplement by H. D. Meritt, 1960 (Nachdruck 1966), S. 239; F. Holthausen - D. Hofmann, Altfriesisches Wörterbuch, 2.A. 1985, S. 73; E. H. Sehr, Vollständiges Wörterbuch zum Heliand und zur altsächsischen Genesis, 2.A. 1966, S. 392f.; F. Holthausen, Altsächsisches Wörterbuch, 2.A. 1967, S. 53; E. G. Graff, Althochdeutscher Sprachschatz, II, 1836 (Nachdruck 1963), Sp. 679ff.; R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, 3.A. 1981, S. 131f.; T. Starck - J. C. Wells, Althochdeutsches Glossenwörterbuch, 1971ff., S. 425; R. L. Kyes, Dictionary of the Old Low and Central Franconian Psalms and Glosses, 1983, S. 66; H. Gering, Vollständiges Wörterbuch zu den Liedern der Edda, Germanistische Handbibliothek 7/4-5, 1903, Sp. 700; R. Cleasby - G. Vigfusson, An Icelandic-English Dictionary, 2.A., with a supplement by W. A. Craigie, 1957 (Nachdruck 1982), S. 435; E. M. Meyer, Die Bedeutungsentwicklung von germ. *\*mōða-*, Philosophische Dissertation Leipzig, 1926.

Für das Verständnis des Wortgebrauchs und der Namenbildung wichtig sind die Bahuvrīhi-Komposita mit dem Grundwort *-mōd-*, die gleichfalls gemeingermanisch sind<sup>34</sup>. Als Beispiel sei ae. *heardmōd* 'selbstsicher', as. *hardmuod* 'tapfer', ahd. *hartmuat* 'hartnäckig'<sup>35</sup> genannt. Der gleiche Bildungstyp liegt auch in an. *sorgmópr* 'betrübt' und letztlich auch in den Substantiven got. *laggamōdei* 'Langmut' und *mūkamōdei* 'Sanftmut' vor, die die Abstraktbildungen zu den vorauszusetzenden Adjektiven *\*laggamōps* und *\*mūkamōps* darstellen. Zu vergleichen sind Adjektive wie ae. *langmōd*, ahd. *lancmōt*. Sehr häufig erscheinen dann, vor allem in jüngerer Zeit, suffixerweiterte Formen, die das Adjektiv auch formal markieren, im Althochdeutschen etwa Ableitungen mit *-ja-* und *-īga-*<sup>36</sup>, also *aotmōt* 'demütig' neben *oodmuadi* und *ōdmuotīg*. In den westgermanischen Sprachen ist, ähnlich wie schon im Gotischen, eine ganze Reihe von Ausdrücken des kirchlich-missionarischen Bereichs auf diese Weise gebildet worden, so daß hier ein lange produktiv gebliebenes Wortbildungsmuster erkennbar wird.

Die verschiedenen syntagmatischen Verbindungen sind in den Texten durchaus nebeneinander zu beobachten. Im Altsächsischen erscheint im Heliand die Wortgruppe *habdun im hardene* (*hardon C*) *mōd*<sup>37</sup> 'sie hatten gegen ihn ein verstocktes Herz' neben dem Kompositum *hardmuod* 'tapfer' in der Genesis-Übersetzung. Der Heliand hat dazu die Weiterbildung *hardmōdig* (*Petrus thō gimabalde/helid hardmōdig*<sup>38</sup>). Unterscheiden lassen sich somit die Wortgruppe mit attributivem Adjektiv und das Determinativkompositum, das in vergleichbarer Bezeichnungsfunktion verwendet werden kann. Für ein Substantiv dieses Typs

---

<sup>34</sup> H. Krahe - W. Meid, Germanische Sprachwissenschaft, III, Wortbildungslehre, 1967, §§ 37-39; W. Henzen, Deutsche Wortbildung, Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, B 5, 3.A. 1965, § 45; W. Wilmanns, Deutsche Grammatik, II, Wortbildung, 2.A. 1899, §§ 313-315.

<sup>35</sup> E. Steinmeyer - E. Sievers, Die althochdeutschen Glossen, II, 1882 (Nachdruck 1969), S. 50, 59. Bei T. Starck - J. C. Wells, Althochdeutsches Glossenwörterbuch, S. 258, nicht genannt, dagegen bei den Verweisen (S. 425) aufgeführt.

<sup>36</sup> H. Krahe - W. Meid, Germanische Sprachwissenschaft, III, § 40. Zu ae. *ofermōd*- und den Unterschieden im Gebrauch der *mōdig*-Bildungen in Poesie und Prosa H. Schabram, Superbia. Studien zum altenglischen Wortschatz, I, 1965, S. 123ff. und passim.

<sup>37</sup> Vers 2362 (nach M), Heliand, herausgegeben von E. Sievers. Titelaufgabe vermehrt um das Prager Fragment des Heliand und die Vaticanischen Fragmente von Heliand und Genesis, Germanistische Handbibliothek 4, 1935; die Belege bei E. H. Sehr, Vollständiges Wörterbuch, S. 220f.

<sup>38</sup> Vers 3134f.

kann, da substantivische Komposita auf *-mōt* im Altsächsischen nicht belegt sind, ahd. *weihmuot* 'Kleinmut' angeführt werden. Ohne morphologische Veränderung kann dann ein solches Kompositum auch eine Person bezeichnen, die eine solche Gesinnung hat. G. Schramm<sup>39</sup> hat gezeigt, daß die Grundlage derartiger Namen in den appellativischen Mannbezeichnungen der Dichtersprache zu finden ist und daß nach dem bestehenden Muster weitere, sekundäre Kombinationen gebildet werden können. Vom Gesichtspunkt der Motivierung aus ist ein Name wie *Hartmuot* als Possessivkompositum zu betrachten. Gleiches gilt bei den Appellativen für das Adjektiv, das dort ebenfalls in reihenbildender Weise auftritt: *hardmuod* 'ein festes Herz habend = tapfer', *wēkmuod* 'ein verzagtes Herz habend = feige'<sup>40</sup>. Wenn der Bildungstyp einmal im Wortbildungssystem verankert ist, sind auch Kompositionen möglich, die unmittelbar als Adjektive gebildet sind, ohne daß in jedem Fall ein entsprechendes Substantiv vorgelegen haben muß. Die auffallend häufigen Adjektive auf *-mōd* im Altenglischen und Altsächsischen, denen im Altenglischen eine ganz geringe Anzahl und im Altsächsischen gar keine appellativischen Substantive dieses Typs gegenüberstehen, weisen in diese Richtung.

Die Namen auf *-mōd* sind ursprünglich Männernamen, da in allen germanischen Sprachen das entsprechende Appellativ Maskulinum (oder Neutrum) ist. Nhd. *Demut* oder *Sanftmut*, die bisweilen<sup>41</sup> als Belege für feminines Genus genannt werden, sind entweder von Weiterbildungen mit femininem Movierungssuffix (ahd. *deomuoti*)<sup>42</sup> herzuleiten oder als Rückbildungen aus Adjektiven<sup>43</sup> erweisbar. Die weiblichen Personennamen sind gleichfalls Movierungen von männlichen. Die Latinisierungen auf *-is* und *-a* scheinen *-i/-ijō-* Ableitungen neben solchen auf *-ō-*

---

<sup>39</sup> Namenschatz und Dichtersprache. Studien zu den zweigliedrigen Personennamen der Germanen, Ergänzungshefte zur Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiet der indogermanischen Sprachen 15, 1957, S. 58ff. Zur Frage der Motivierung R. Schützeichel, Einführung in die Familiennamenkunde, in: M. Gottschald - R. Schützeichel, Deutsche Namenkunde. Unsere Familiennamen, 5.A. 1982, S. 13-77, hier S. 27ff.

<sup>40</sup> Heliant, Vers 4692.

<sup>41</sup> So bei A. Bach, Deutsche Namenkunde, I, 1, 1952, § 87.3.

<sup>42</sup> R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, S. 31; T. Starck - J. C. Wells, Althochdeutsches Glossenwörterbuch, S. 102; H. Paul - W. Betz, Deutsches Wörterbuch, 5.A. 1966, S. 129; J. Grimm - W. Grimm, Deutsches Wörterbuch, Neubearbeitung, VI, 1983, Sp. 637f.

<sup>43</sup> W. Henzen, Deutsche Wortbildung, § 163; J. Grimm - W. Grimm, Deutsches Wörterbuch, XIV, 1, 1, 1955, Sp. 117.

vorauszusetzen<sup>44</sup>. Belege vor dem 7. Jahrhundert werden in den Handbüchern und Darstellungen nicht aufgeführt. Doch existieren eine Grabinschrift des 6. Jahrhunderts aus Karthago, in der eine *Beremuda* genannt wird<sup>45</sup>, ein frühchristliches Epitaph aus Lyon aus dem Jahr 549 oder 554, auf dem eine *Felemoda* mitsamt der Kurzform *Moda* erscheint<sup>46</sup>, und eine Inschrift mit den Spendern für den Bau der Kirche St. Felix in Narbonne vom Jahre 455, die eine (wohl westgotische) *Glismoda comitissa*<sup>47</sup> verzeichnet.

## VII.

Die *-mōd*-Namen<sup>48</sup> der ältesten überlieferten germanischen Personennamenschicht zeigen hauptsächlich substantivische Erstglieder. Bei den adjektivischen Erstgliedern, die im Verhältnis zu den substantivischen sehr viel spärlicher belegt sind, erscheinen Elemente, die als Verstärkung interpretierbar sind: *Alamod* (Gote, 6. Jahrhundert<sup>49</sup>) und *Filimuth*

<sup>44</sup> G. Schramm, Namenschatz und Dichtersprache, S. 124, 164.

<sup>45</sup> L. Ennabli, Les inscriptions funéraires chrétiennes de la basilique dite de Sainte-Monique à Carthage, Collection de l'école française de Rome 25, 1975, Nr. 82, *Beremuda fid(elis)* neben *Beremut* (Maskulinum?). Die fragmentarische Gestalt des Steins erlaubt keine genaueren Bestimmungen.

<sup>46</sup> P. Wuilleumier, Inscriptions latines des trois Gaules (France). XVII<sup>e</sup> supplément à "Gallia", 1963, Nr. 290: *Humata sub hoc tumulo [bonae memoriae] Felemoda siue Modae membra quiiscunt ...* (die Kurzform im weiteren Verlauf auch in der Graphie *Mogae*).

<sup>47</sup> E. Espérandieu, Inscriptions latines de Gaule (Narbonnaise), 1929, Nr. 604; O. Fiebiger, Inschriftensammlung zur Geschichte der Ostgermanen. Neue Folge, Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-historische Klasse. Denkschriften 70, 3, 1939, Nr. 55.

<sup>48</sup> Nach den Sammlungen von M. Schönfeld, Wörterbuch der altgermanischen Personen- und Völkernamen. Nach der Überlieferung des klassischen Altertums bearbeitet, Germanische Bibliothek 4, 2, 1911 (Nachdruck 1965), S. 304, und E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, I, Personennamen, 2.A. 1900 (Nachdruck 1966), Sp. 1126f. - Ausgeschieden wurden *Gamuth* (M. Schönfeld, S. 102) als Beiname und *Mathamod* (S. 165) als nichtgermanisch (mit S. Gutenbrunner, Die germanischen Götternamen der antiken Inschriften, Rheinische Beiträge und Hilfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde 24, 1936, S. 73). Zweifelhaft ist *Tattimuth* (E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, I, Sp. 1393; fehlt bei M. Schönfeld); ein Erklärungsversuch als germanisch bei O. Höfler, Die zweite Lautverschiebung bei Ostgermanen und Westgermanen, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 79 (Tübingen 1957) S. 161-350, hier S. 261.

<sup>49</sup> Die gotische Bibel, I, S. 479f.

(Heruler, 6. Jahrhundert<sup>50</sup>), *Felemoda* (burgundisch?) können an ahd. *al* 'ganz, vollständig' und *filu* 'viel' angeschlossen werden, die noch in althochdeutscher Zeit zur Verstärkung dienen. Wegen dieser Funktion ist das hier vorliegende *Fili-/Fele-* auch zu den adjektivischen Elementen gestellt worden, obwohl das Wort selbst zu den ursprünglichen Substantiven gerechnet wird<sup>51</sup>. Adjektivischer Herkunft wird ferner das Erstglied im Namen des Gotenführers *Vacimos* sein, wobei das Erstglied zum Adjektiv *wakkar* 'wachsam' gehört, das in der Kurzform *Vaccaros* (Warne, 6. Jahrhundert) belegt ist<sup>52</sup>. Das Erstglied ist namenrhythmisch verkürzt<sup>53</sup> und entspricht so dem Grundmorphem des Verbs got. *wakan* 'wachen'. Adjektivisch kann man auch das Erstglied des *Baltamodus* in den *Leges Burgundionum*<sup>54</sup> interpretieren (ahd. *bald* 'kühn').

Die substantivischen Erstglieder, die bis zum Ende des 6. Jahrhunderts belegt sind, lassen wie die bisher genannten eine Motivation der Namen aus der Sphäre der kriegerischen Tüchtigkeit erkennen. *Arimuth*<sup>55</sup> und *Hildemodus*<sup>56</sup> weisen direkt auf den Bereich 'Heer' und 'Krieg'. Tierbezeichnungen im Erstglied (*Beremod*<sup>57</sup>, *Evermud*<sup>58</sup>) können hier wohl angeschlossen werden. Der *Bebrimodus*<sup>59</sup> aus dem in Hinkmars Vita

<sup>50</sup> M. Schönfeld, Wörterbuch, S. 87f.

<sup>51</sup> H. Kolb, Zur Syntax von ahd./as. *filu*, *Studia Linguistica et Philologica*. Festschrift für Klaus Matzel zum sechzigsten Geburtstag, herausgegeben von H.-W. Eroms - B. Gajek - H. Kolb, Germanische Bibliothek, NF., 3. Reilie, 1984, S. 145-151.

<sup>52</sup> M. Schönfeld, Wörterbuch, S. 249.

<sup>53</sup> E. Förstemann, Altdeutsche Personennamen. Ergänzungsband von H. Kaufmann, 1968, S. 372f.

<sup>54</sup> *Leges Burgundionum*, herausgegeben von L. R. von Salis, MGH. LL. sectio I, 2, 1, 1892 (Nachdruck 1973), S. 85, 13; 86, 6.

<sup>55</sup> M. Schönfeld, Wörterbuch, S. 26.

<sup>56</sup> Höriger im Testament des Abtes Aredius von Limoges und Attanum (Saint-Yrieix-la-Perche), datiert auf das Jahr 573, J. M. Pardessus, *Diplomata chartae, epistolae, leges, aliaque instrumenta ad res gallo-francicas spectantia*, I, 1843, S. 139 (Nr. 180). Zur Frage der Echtheit L. Ueding, *Geschichte der Klostergründungen der frühen Merowingerzeit*, *Historische Studien* 261, 1935 (Nachdruck 1965), S. 254ff.

<sup>57</sup> M. Schönfeld, Wörterbuch, S. 49f. Auch auf Münzen der Merowingerzeit: E. Felder, *Germanische Personennamen auf merowingischen Münzen*. Studien zum Vokalismus, Beiträge zur Namenforschung NF. Beiheft 14, 1978, S. 37.

<sup>58</sup> M. Schönfeld, Wörterbuch, S. 84.

<sup>59</sup> Höriger; *Corpus Christianorum*. Series latina 117, 1957, S. 476, 78 (mit Literatur zur Echtheitsfrage).



überlieferten Testament des hl. Remigius ist (gegen E. Förstemann<sup>60</sup>) vielleicht zur Tierbezeichnung *Biber* zu stellen, die in nordischen Personennamen der Wikingerzeit<sup>61</sup> bisweilen belegt ist. Der kriegerische Ruhm motiviert den germanischen Namen des Sarmatenkönigs *Rausimodos*<sup>62</sup> (zu an. *rausn* 'Pracht, Ansehen') und den des *Golmodus*<sup>63</sup> auf einer undatierten Inschrift aus Vichy (zu ahd. *guol* 'Pracht'). In den Bereich des Übersinnlichen führen die Namen *Thorismud*<sup>64</sup> (zu ahd. *duris* 'Dämon') und *Ragnemodus*<sup>65</sup> (zu as. *reganogiscapu* 'göttlicher Ratschluß'). Eine weitere Gruppe von Erstgliedern setzt sich aus Wörtern zusammen, die eine soziale Gruppe bezeichnen: *Faramodus*<sup>66</sup> (zu langob. *fara* 'Geschlecht, Familie') und *Theodomodus*<sup>67</sup> (zu ahd. *dioht* 'Volk'). Auf den politischen Raum und die dort wohnende Gemeinschaft weist ferner das Erstglied im Namen des merowingischen Münzmeisters *Gaimodus*<sup>68</sup> (zu ahd. *gawi-* 'Gau'). Ein Erstglied, das einen

---

<sup>60</sup> Altdeutsches Namenbuch, I, Sp. 300.

<sup>61</sup> G. Müller, Studien zu den theriophoren Personennamen der Germanen, Niederdeutsche Studien 17, 1970, S. 86f., der den vorliegenden Namen nicht berücksichtigt.

<sup>62</sup> M. Schönfeld, Wörterbuch, S. 278f.

<sup>63</sup> M. Schönfeld, Wörterbuch, S. 112.

<sup>64</sup> M. Schönfeld, Wörterbuch, S. 236f. Eine latinisierte feminine Form für eine westgotische Namenträgerin schon zum Jahr 634: J. M. Piel - D. Kremer, Hispanogotisches Namenbuch. Der Niederschlag des Westgotischen in den alten und heutigen Personen- und Ortsnamen der Iberischen Halbinsel, 1976, S. 267.

<sup>65</sup> Bischof von Paris, mehrfach erwähnt bei Gregor von Tours (Gregorii episcopi Turonensis libri historiarum X, 2.A. herausgegeben von B. Krusch und W. Levison, MGH. SS. rerum Merovingicarum 1, 1, 1951, zuerst V, 14). In der Überlieferung des Konzils von Mâcon des Jahres 585 als *Ragnebodus* bezeichnet: Concilia Galliae a. 511 - a. 695, herausgegeben von C. de Clercq, Corpus Christianorum. Series latina 148 A, 1963, S. 218, 9; 248, 346. Bei Venantius Fortunatus (Carmina III, 26; IX, 10) ist für den Bischof die Kurzform *Rucco* überliefert (Venanti Honori Clementiani Fortunati presbyteri italici opera poetica, herausgegeben von F. Leo, MGH. AA. IV, 1, 1881, S. 75 und 216).

<sup>66</sup> Bruder des Bischofs *Ragnemodus* von Paris: Gregorii episcopi Turonensis libri historiarum, X, 26; Venanti ... Fortunati ... opera poetica, Carmen IX, 12. Nachweise für das langobardische Etymon bei F. van der Rhee, Die germanischen Wörter in den langobardischen Gesetzen, Dissertation Utrecht, 1970, S. 48-50.

<sup>67</sup> Presbyter auf der Diözesansynode von Autun (in den Jahren 561-605): Concilia Galliae a. 511 - a. 695, S. 271, 164.

<sup>68</sup> M. Prou, Les monnaies mérovingiennes, Catalogue des monnaies Françaises de la Bibliothèque Nationale, 1892, Nr. 291; E. Felder, Germanische Personennamen auf merowingischen Münzen, S. 37.

Völkernamen darstellt, liegt bereits im Namen des *rex Germanorum Septimius Aistomodius*<sup>69</sup> vor, dessen zur Zeit des Septimius Severus (193-211) entstandene Grabschrift aus Carnuntum erhalten ist. Das Erstglied gehört wohl zum Volksnamen der Aisten<sup>70</sup>. Im 7. Jahrhundert begegnet möglicherweise auch der weibliche Rufname *Vandamodia*<sup>71</sup>, dessen Erstglied vielleicht zum Volksnamen der Wandalen gestellt werden kann.

Die sonst noch belegten Erstglieder der älteren *-mōd*-Namen sind den bisher genannten Gruppen nicht ohne weiteres zuzuordnen. Sie sind aber etymologisch durchsichtig und lassen ebenso wie die sonstigen Namen mit diesem Grundwort deutlich eine sinnvolle Motivierung des Gesamtkompositums erkennen. *Glismoda*<sup>72</sup> zeigt im Erstglied ein Element, das als Appellativ in keiner germanischen Sprache erhalten ist. Das Grundmorphem wird wohl zutreffend mit dem in ae. *glisian*, afries. *glisia* 'schimmern' vorliegenden verbunden<sup>73</sup>. Der Wandale *\*Fronimuth*<sup>74</sup> zeigt im Erstglied das in ahd. *frō* 'Herr', *frōno* 'herrlich' erscheinende Wort. Zweifelhaft bleibt, ob *Froni*- ahd. *frōno* entspricht und als Kontraktion eines wandalischen Genitiv Plural *\*frōjanī* (got. *frauþanē*) verstanden werden kann, wie F. Wrede<sup>75</sup> meinte. Schließlich ist Belisars Lanzenräger *Ulimuth* bei Prokop<sup>76</sup> zu nennen, der einen gotischen Na-

<sup>69</sup> E. Vorbeck, *Zivilinschriften aus Carnuntum*, 1980, Nr. 148 mit Tafel 20; M. Schönfeld, *Wörterbuch*, S. 6, mit abweichender Etymologie. Zur Person L. Schmidt-H. Zeiss, *Die Westgermanen*, 1970 (Nachdruck der Ausgabe 1938-1940), S. 179.

<sup>70</sup> Mit A. Bach, *Deutsche Namenkunde*, I, 1, § 209 (hier weitere Nachweise).

<sup>71</sup> Im Testament Erzbischof Aunemunds von Lyon, J. M. Pardessus, *Diplomata*, II, 1849, S. 102 (Nr. 324), hier zum Jahr 653. Das Stück ist aber erst im 12. Jahrhundert redigiert und nur von begrenzter Zuverlässigkeit: *Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie* 10, 1, 1931, Sp. 221 (mit weiteren Hinweisen).

<sup>72</sup> Nachweis in Anmerkung 46.

<sup>73</sup> E. Förstemann, *Altdeutsche Personennamen*. Ergänzungsband von H. Kaufmann, S. 149. Zum Wort B. Sjölin, *Die "Fivelgoer" Handschrift*, I, Einleitung und Text, *Oudfriese taal- en rechtsbronnen* 12, 1970, S. 193f.; bei F. Holthausen - D. Hofmann, *Altfriesisches Wörterbuch*, S. 158: afries. *glisia* 'verschommen sehen'.

<sup>74</sup> M. Schönfeld, *Wörterbuch*, S. 96.

<sup>75</sup> Über die Sprache der Wandalen. Ein Beitrag zur germanischen Namen- und Dialektforschung, Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker 59, 1886, S. 89f.

<sup>76</sup> M. Schönfeld, *Wörterbuch*, S. 280, mit fehlerhafter Angabe *Μασσαγέτης γένος*, die vielmehr für den bei Prokop folgenden *Γουβουλγουνδ οὔ* gilt: *Procopii Caesariensis opera omnia*, herausgegeben von J. Haury, II, 2.A. von G. Wirth, 1963, S. 208 (VI, 13, 14). - Der Name mehrfach auch auf merowingischen Münzen: E. Felder, *Germanische Personennamen auf merowingischen Münzen*, S. 37.

men tragen könnte, dessen Erstglied zu got. *wilja* gehört, das auch im Gotischen häufig in Personennamen erscheint<sup>77</sup>. In dem gleichen Bereich ist vielleicht das Erstglied des Namens *Animodus* zu stellen, der bei Gregor von Tours<sup>78</sup> erwähnt wird, wo das in ahd. *an* 'ich gönne, gewähre' verwendete Morphem zugrunde liegen wird.

### VIII.

Eine Erläuterung des Erstgliedes von *Batimodus* wird sich in diesem Rahmen zu orientieren haben, der durch die zeitlich vergleichbaren Belege gegeben ist. Eine unmittelbare Parallele für das zweigliedrige Maskulinum scheint in den Namenbüchern von E. Förstemann und M. Schönfeld zu fehlen. Doch ist bereits im Jahre 1890 eine Grabinschrift aus dem oberitalienischen Concordia Sagitaria publiziert worden<sup>79</sup>, die einen genau entsprechenden Personennamen enthält: *Fl(avius) Batemodus ducenari|us d(e) n(umero) Erulorum seni(orum) | arca(m) conpara-vi*<sup>80</sup>. Es handelt sich also um einen hohen Offizier der Herulerabteilung, die einen Teil der *auxilia palatina* bildete. Der Gentilname *Flavius* weist auf das römische Bürgerrecht des Namenträgers hin. Die Inschrift wird in das ausgehende vierte oder beginnende fünfte Jahrhundert datiert und stellt sich damit auch zeitlich eng zu dem Xantener *Batimodus*-Beleg.

---

<sup>77</sup> F. Wrede, Über die Sprache der Ostgoten in Italien, Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker 68, 1891, S. 208 (Register).

<sup>78</sup> Libri historiarum X, 5. Der Name wird von D. Geuenich, Die Personennamen der Klostergemeinschaft von Fulda im früheren Mittelalter, Münstersche Mittelalter-Schriften 5, 1976, S. 101, als Beiname zum präfigierten Substantiv (nhd. *Anmut*) gestellt, was aus wortgeschichtlichen Gründen (J. Grimm - W. Grimm, Deutsches Wörterbuch, I, 1854, Sp. 409, spätmhd. *anemuot* 'Begierde' erst im 14. Jahrhundert) und wegen der sonstigen Verwendung von *An(n)a-* als Erstglied (M. Schönfeld, Wörterbuch, S. 19ff.; E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, I, Sp. 100-102) problematisch ist.

<sup>79</sup> Durch D. Bertolini, Notizie degli scavi di antichità communicate alla R. Accademia dei Lincei 1890, S. 169-173, hier S. 171. Ausführliche Behandlung des spätrömischen Friedhofs von Concordia bei D. Hoffmann, Das spätrömische Bewegungsheer und die Notitia Dignitatum, I, Epigraphische Studien 7/1, 1969, S. 61-116 (mit weiteren Hinweisen).

<sup>80</sup> O. Fiebiger - L. Schmidt, Inschriftensammlung zur Geschichte der Ostgermanen, Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-historische Klasse. Denkschriften 60, 3, 1917, Nr. 293; ILCV. 500; D. Hoffmann, Das spätrömische Bewegungsheer, I, S. 77.

Der einzige sonst noch bezeugte Beleg für den Namen ist *Pazmuot*, der im St. Galler Verbrüderungsbuch verzeichnet ist und von E. Förstemann<sup>81</sup> als Femininum bestimmt wird. Der Name zeigt hier oberdeutschen Lautstand. Dafür, daß es sich wirklich um ein Femininum handelt, fehlen sichere Hinweise. Die Edition von P. Piper<sup>82</sup>, die E. Förstemann benutzt hat, zeigt den Namen zwar in der Nachbarschaft von weiblichen Rufnamen. Doch sind hier ebenfalls eindeutige Männernamen zu finden, so daß von daher keine bestimmte Zuweisung möglich ist.

Die spätantiken *Batimodus*-Schreibungen geben für die althochdeutschen Belege mit dem Erstglied *Baz-*, *Paz-*, die seit dem 8. Jahrhundert erscheinen, die erwünschte Bestätigung, daß es sich bei dem letzten Konsonanten des Bestimmungswortes um germ. *t* handelt. Das ist etwa gegenüber Marie-Thérèse Morlet<sup>83</sup> festzuhalten, die die bei ihr verzeichneten Belege *Pazmar* aus St. Gallen und *Bazzulfus* im Reichenauer Verbrüderungsbuch einem Sekundärglied zuordnen will, das aus dem Namenwort *badu-* 'Kampf' mit hypokoristischem Suffix stammen soll. Die Zuweisung der zweigliedrigen Vollnamen mit Erstglied *Baz-*, die doch in nennenswerter Anzahl auf deutschsprachigem Gebiet bezeugt sind, zu einem Sekundärstamm wird etwa auch von H. Kaufmann<sup>84</sup> zu Recht abgelehnt. Unberührt davon bleibt freilich die Tatsache, daß Kurznamen vom Typ *Baza*<sup>85</sup>, die bereits für gotische und vandalische Namensträger bezeugt sind, durchaus, etwa als *s*-Suffigierungen, *badu-* wie *bat-* zugeordnet werden können, da die *z*-Schreibung in beiden Fällen zu erwarten ist. Zweigliedrige althochdeutsche Namen<sup>86</sup> wie *Pazger*, *Bazheri*, *Pazhilt*, *Pazmar*, *Pazmuot*, *Bazmunt*, *Pazrih* (hier auch Belege mit Fugenvokal: *Pazzerih*) *Pazzuini* und *Bazzulfus* gehören jedenfalls deutlich zu germ. *bat-*. Die Schreibung *z(z)* bezeichnet die Frikativa, nicht die Affrikata.

<sup>81</sup> Altdeutsches Namenbuch, I, Sp. 254.

<sup>82</sup> Libri confraternitatum Sancti Galli, Augiensis, Fabariensis, MGH. Libri confraternitatum, 1884, I, 249, 33.

<sup>83</sup> Les noms de personne sur le territoire de l'ancienne Gaule du VI<sup>e</sup> au XII<sup>e</sup> siècle, I, Les noms issus du germanique continental et les créations gallo-germaniques, 1968, S. 49.

<sup>84</sup> E. Förstemann, Altdeutsche Personennamen. Ergänzungsband, S. 56.

<sup>85</sup> M. Schönfeld, Wörterbuch, S. 47 (hier aber zu got. *bat-iza*); E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, I, Sp. 253; O. Fiebiger - L. Schmidt, Inschriftensammlung, Nr. 59 (Wandale).

<sup>86</sup> Nachweise bei E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, I, Sp. 254f., und weiter unten, Anmerkungen 113-127.

## IX.

Die Zuordnung des Erstgliedes *Baz-*, *Paz-* zum Adverb ahd. *baz* 'besser', wie sie etwa E. Förstemann vorschlägt, scheint sich mithin wie von selbst zu verstehen. Schwieriger ist jedoch die genauere grammatische Qualifizierung dieses Erstgliedes, die erst wirkliche Einsichten in die Bildung des Kompositums erlaubt. In allen germanischen Sprachen ist ein Adjektiv *\*bat-* nur als Suppletivform zur Bildung von Komparativ und Superlativ belegt: Das Modell got. *gōps*, *batiza* (daneben einmal *iusiza*), *batists* ist gemeingermanisch<sup>87</sup>. Ein Positiv zu *\*bat-* ist nicht belegt. Das Adverb ahd. *baz*, das einen solchen Anschein erwecken könnte, beruht auf einer Form mit adverbbildendem *-is-* (germ. *\*bat-iz*)<sup>88</sup>, das im Althochdeutschen geschwunden ist, dessen Wirkungen aber noch in an. *betr*, ae. as. *bet*<sup>89</sup> zu erkennen sind. Das Fehlen des Kurzvokals im Auslaut ist in den westgermanischen Sprachen wohl nach Analogie zu den langsilbigen Formen (ahd. *wirs*, *mēr*) zu erklären<sup>90</sup>. Angesichts der Verwendung eines solchen Wortes in der Namenbildung ergibt sich das Problem, formal und semantisch das Namenwort zu erschließen, das als ursprüngliche Grundlage der *\*bat*-Namen gelten kann. Für die Existenz von *\*bat-* auch außerhalb der Steigerung zeugen Verben wie got. *gabatnan* 'Vorteil erlangen', ae. *batian*, ahd. *bazēn*, an. *batna* 'besser werden', mnl. mnd. *baten* 'nutzen, helfen' und Substantive wie an. *bati*, afries. *bata*, mnd. mnl. *bate*, mhd. *bazze* in der Bedeutung 'Verbesserung, Vorteil'. Etymologisch damit verwandt ist mit Ablaut got. *bōta* 'Nutzen' und seine Gruppe<sup>91</sup>. Gesicherte Verwandtschaften außerhalb des Ger-

---

<sup>87</sup> Hj. Falk - A. Torp, Wortschatz der germanischen Spracheinheit, 5.A. 1979 (Nachdruck der 4.A. 1909), S. 258; H. Hirt, Handbuch des Urgermanischen, II, Stammbildungs- und Flexionslehre, Indogermanische Bibliothek 1, 1, 21, 2, 1932, § 84; E. Kieckers, Handbuch der vergleichenden gotischen Grammatik, 2.A. 1960 (Nachdruck der Ausgabe 1928), § 135.

<sup>88</sup> S. Feist, Vergleichendes Wörterbuch, S. 83, und J. Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, I, 1959, S. 106, setzen ein 'erstarrtes Neutrum *\*bat-az*' an, was nicht erforderlich ist.

<sup>89</sup> K. Brunner, Altenglische Grammatik, Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A 3, 3.A. 1965, § 323.

<sup>90</sup> F. Kluge, Urgermanisch. Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte, Grundriß der germanischen Philologie, herausgegeben von H. Paul, 3.A. 1913, § 286; Franck-van Wijk, Etymologisch woordenboek der nederlandse taal. Supplement door C. B. van Haeringen, 1936 (Nachdruck 1980), S. 17f.

manischen bestehen nicht<sup>92</sup>.

Der Befund spricht insgesamt für ein lexikalisches Morphem, dessen Bedeutung in dem Wortfeld 'vorteilhaft, heilsam, gut' gesucht werden kann. Das gleiche Etymon wird auch im Volksnamen der *Batavi* angesetzt, der allgemein als 'die Trefflichen' verstanden wird<sup>93</sup>. Die Motivation für einen Namen wie *Batimodus* läge dann analog den früher besprochenen *-mōd*-Namen in der so bezeichneten Charaktereigenschaft ('jemand, der eine gute Gesinnung hat'). Es ist nicht auszuschließen, daß diese Motivation bei der Namengebung der beiden spätantiken Träger noch eine Rolle gespielt haben könnte, die beide Christen waren und vielleicht auch aus christlichen Familien stammten. Gleichwohl bildet *Batimodus* in der Reihe der antik bezeugten Adjektiv-Erstglieder bei den *-modus*-Namen insofern einen Sonderfall, als in den anderen Fällen entweder ein verstärkendes Element oder ein Adjektiv aus dem Bereich der kriegerischen Tüchtigkeit verwendet wird. Es gibt aber Hinweise dafür, daß auch *\*bat-* diesem Bereich zugerechnet werden kann. Zumindest beim Volksnamen *Batavi* wird dieser Aspekt im Vordergrund gestanden haben, der sich noch in der Charakterisierung der Bataver durch Tacitus (*virtute praecipui*) zu spiegeln scheint<sup>94</sup>. Die Untersuchung ist damit noch einmal auf das mit der Basis *\*bat-* gebildete Ausgangswort verwiesen, dessen Besonderheiten sich vielleicht am ehesten vom Namen der Bataver her erschließen lassen.

---

<sup>91</sup> Dazu J. Weisweiler, Buße. Bedeutungsgeschichtliche Beiträge zur Kultur- und Geistesgeschichte, 1930.

<sup>92</sup> J. Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, I, S. 106, nimmt Verwandtschaft mit ai. *bhadrāb* 'glücklich' an, was M. Mayrhofer, Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen, II, S. 468, zurückweist.

<sup>93</sup> So bereits K. Müllenhoff, Die Germania des Tacitus. 2.A. von M. Roediger, Deutsche Altertumskunde, IV, 1920, S. 397f.; A. Bach, Deutsche Namenkunde, I, § 262, 4a\*. Rückschlüsse auf das Selbstbewußtsein des Stammes bei R. Wenskus, Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes, 1961, S. 425 ('die Guten oder Besseren').

<sup>94</sup> Zu den antiken Bataver-Zeugnissen [ ] Ihm, Batavi, Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung herausgegeben von G. Wissowa, III, 1899, Sp. 118-121; L. Schmidt - H. Zeiss, Die Westgermanen, S. 367-392 und passim; H. Cüppers, Batāvi, Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike, V, Nachdruck 1979, Sp. 1585. Die einschlägigen Quellenzeugnisse bei A. W. Byvanck, Excerpta Romana. De bronnen der romeinsche geschiedenis van Nederland, I-III, Rijks geschiedkundige publicatiën 73, 81, 89, 1931-1947. Zu den batavischen Auxiliarkontingenten der Kaiserzeit G. Alföldy, Die Hilfstruppen der römischen Provinz Germania inferior, Epigraphische Studien 6, 1968, S. 13f., 45-48 und passim.

## X.

Bei der Analyse des zuerst in Caesars *Bellum Gallicum* überlieferten Namens *Batavi* hat zunächst der Wortausgang Schwierigkeiten gemacht. Es liegt offensichtlich die gleiche Bildung vor wie beim Volksnamen der Chamaven (*Chamavi*) und der *Frisiavi* (neben älterem *Frisiavones*). Das Suffix läßt sich, nachdem es lange rätselhaft geblieben war, wohl überzeugend als Flexionselement der *u*-Deklination erklären<sup>95</sup>, deren im Gotischen noch gut erhaltener Bestand<sup>96</sup> deutlich den Ablaut im Stammbildungselement zu erkennen gibt: got. *sunus* (Nom. Sg.) < germ. *-u-z* (Nullstufe), *sunjus* (Nom. Pl.) < *-iu-(i)z* (Grundstufe), *sunaus* (Gen. Sg.) < *-au-z* (abgetönte Grundstufe). Die vieldiskutierten Doppelformen im Singular (*sunaus* neben *sunus*) sind wohl gleichfalls als Ablautvarianten<sup>97</sup> erklärbar. Bei Zuordnung zu dieser Flexion könnte in *Batavi* eine germanische Form *\*Bat-au-iz* (Nom. Pl.) zugrunde liegen, bei der offenbar nur das germanische Pluralflexiv durch das lateinische ersetzt ist. Die Existenz einer westgermanischen abgetönten Grundstufe im Nominativ Plural der *u*-Deklination wird durch die Belege im Altenglischen und Altfriesischen<sup>98</sup> gesichert, wo *sunā* < *-au-(i)z* bezeugt ist. Auch für die in römischen Inschriften reich überlieferte Singularform *Bataus*<sup>99</sup> muß kein Ausfall des intervokalischen *v* vor *u* bemüht werden<sup>100</sup>. Sie entspricht völlig dem gotischen Nominativ Singular *sunaus* und kann als germanische Flexionsform angesehen werden, die wegen der Vereinbarkeit mit dem Lateinischen unverändert blieb. Gleiches gilt entsprechend für *Chamavi* und *Chamaus*.

---

<sup>95</sup> G. Neumann, *Bataver* § 2, *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* von Johannes Hoops, 2.A., II, 1976, S. 91.

<sup>96</sup> H. Krahe - E. Seebold, *Historische Laut- und Formenlehre des Gotischen*, 2.A. 1967, § 55.

<sup>97</sup> E. Kieckers, *Handbuch*, § 97; H. Krahe - E. Seebold, *Historische Laut- und Formenlehre des Gotischen*, S. 86. Zum Problem W. Braune - E. A. Ebbinghaus, *Gotische Grammatik, Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A 1*, 19.A. 1981, 105 Anmerkung 2 (mit weiterer Literatur).

<sup>98</sup> K. Brunner, *Altenglische Grammatik*, § 270 Anmerkung 1; A. Campbell, *Old English Grammar*, § 612.

<sup>99</sup> *Thesaurus linguae latinae* II, 1900-1906, Sp. 1784.

<sup>100</sup> So M. Schönfeld, *Wörterbuch*, S. 46.

Für die semantische Seite des Grundmorphems läßt sich vielleicht noch über das etwas blasse 'tüchtig' hinauskommen. Es ist häufig betont worden, daß die von den Römern geschätzten militärischen Qualitäten der Bataver vor allem in ihrer vorzüglichen Kavallerie begründet waren. Dabei wird gerne auf die Bemerkung des Dio Cassius hingewiesen, der sie wie folgt charakterisiert: 'ausgewählte fremde Reiter, die Bataver nach der Insel Batavia im Rhein heißen, weil sie hervorragende Reiter sind'<sup>101</sup>. Eine ganz ähnliche Bemerkung findet sich bei Plutarch: 'Gegen die Gladiatoren [Othos], die Erfahrung und Mut in Nahkämpfen zu haben schienen, führte Alfenus Varus die sogenannten Bataver. Sie sind nämlich unter den Germanen die tüchtigsten Reiter und bewohnen eine vom Rhein umflossene Insel'<sup>102</sup>. Die Aussagen wirken fast wie Übersetzungen von \**Batawiz*, wobei vielleicht nicht zufällig *κράτιστος* und *ἄριστος* gewählt sind, die sich zu *ἀγαθός* verhalten wie got. *batists* zu *gôþs*. Das dem Namen zugrunde liegende Appellativ germ. \**batauz* könnte somit auch eine ganz spezifische Tüchtigkeit bezeichnet haben, nämlich den hervorragenden Reiter. Aus Mangel an weiteren eindeutigen Zeugnissen aus dem Bereich der germanischen Sprachen ist es hier freilich schwer, über Vermutungen hinauszukommen. Eine Stütze könnte darin gesehen werden, daß die mit den Batavern stammverwandten *Cannenefates* (*Cannanefates*) gleichfalls sprachlich als 'geschickte Reiter' gedeutet werden könnten. Allerdings ist diese von R. Much<sup>103</sup> und S. Gutenbrunner<sup>104</sup> ganz ohne Zusammenhang mit einer Erklärung des Batavernamens vertretene Etymologie nicht ganz unproblematisch.

Nachzugehen wäre ferner einer Überlegung, ob nicht der in der Wortbildung wie *Batavi* gebaute Name der *Chamavi*<sup>105</sup>, dessen Etymon

<sup>101</sup> LV, 24, 7, Cassii Dionis Cocceiani historiarum Romanorum quae supersunt, herausgegeben von U. Ph. Boissvain, II, 2.A. 1955, S. 509: *ξένοι τε ἱππῆς ἐπιλεκτοί, οἷς τὸ τῶν Βατάουων ἀπὸ τῆς Βατάουας τῆς ἐν τῷ Ῥήνῳ νήσου ὄνομα, ὅτι δὴ κράτιστοι ἱππεύειν εἰσὶ, κέϊται.*

<sup>102</sup> Otho 12, Plutarchi vitae parallelae, herausgegeben von C. Lindskog und K. Ziegler, III, 2, 2.A. 1973; S. 392: *τοῖς δὲ μονομάχοις ἐμπειρίαν τε καὶ θάρσος ἔχειν πρὸς τὰς συμπλοκάς δοκοῦσιν ἐπήγαγεν Οὐᾶρος Ἀλφηνος τοὺς καλουμένους Βατάβους. εἰσὶ δὲ Γερμανῶν ἱππεῖς ἄριστοι νήσου οἰκοῦντες ὑπὸ τοῦ Ῥήνου περιρρεομένην.*

<sup>103</sup> Die Germanen am Niederrhein, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 17 (1899) S. 137-177, hier S. 152-155.

<sup>104</sup> S. Gutenbrunner, Die germanischen Götternamen der antiken Inschriften, S. 146-149.

<sup>105</sup> G. Neumann, Chamaver § 1, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, 2.A., IV, 1981, S. 368.



*Cham-* öfters zu ahd. *ham* 'lahm, gebrechlich'<sup>106</sup> gestellt worden ist, wogegen wegen der Bedeutung Einwände erhoben worden sind, nicht gerade aus semantischen Gründen in Parallele zu *Batavi* zu setzen ist. Es könnte der Gegenbegriff zu 'tüchtiger Reiter' vorliegen, so daß die *Batavi/Chamavi*, die zeitweilig in enger Nachbarschaft siedelten, einer der häufigeren Fälle eines Volksnamenpaares<sup>107</sup> darstellten. Das alles bleiben freilich vorerst Hypothesen, die an etymologische Überlegungen anknüpfen und die noch weiter abgesichert werden müßten. Die hier zur Diskussion gestellten sprachlichen Verbindungen zwischen den drei Volksnamen würde allerdings mit den in den historischen Quellen bezeugten Aussagen über die geschichtliche Situation dieser Stämme gut zusammenstimmen und ihre Namen aus der Isoliertheit befreien.

## XI.

Im Erstglied von *Batimodus* und auch von *Batemodus*, wo *e* in der Kompositionsfuge gleichfalls Graphie für *i* sein kann<sup>108</sup>, zeigt sich an der Schreibung des Fugenvokals, daß der *u*-Stamm bereits ersetzt worden ist, und zwar anscheinend durch einen *i*-Stamm, wie es sehr häufig bei den westgermanischen *u*-Stämmen der Fall gewesen ist<sup>109</sup>. Das läßt darauf schließen, daß das Erstglied in der Zeit, in der diese Namen belegt sind, wohl noch in freier Verwendung vorkam. Da andererseits aus dem ungefähr zeitgleichen Bibelgotischen die Verwendung von *bat-* als Suppletivform schon eindeutig bezeugt und von daher wohl auch für die anderen germanischen Sprachen vorauszusetzen ist, wird die Wahrscheinlichkeit, daß das Erstglied *Bati-* unmittelbar zum Adjektiv gehört, noch geringer. Deshalb ist es viel einleuchtender, daß der Volksname

---

<sup>106</sup> R. Schützeichel, Althochdeutsches Wörterbuch, S. 76.

<sup>107</sup> Im vorliegenden Fall eines der von A. Bach, Deutsche Namenkunde, I, 1, § 258, als 'Gegenstücksbildung' bezeichneten Paare (wie *Tervingi/Greutung*) im Unterschied zu anderen Typen von Namensgruppen wie alliterierende (*Ingaevones, Istae-vones, Erminones*) oder solche, die nur durch meist gemeinsame Nennung in den Quellen, nicht aber (soweit zu sehen ist) durch sprachliche Mittel verbunden sind (*Usipi/Tencteri*). Material bei R. Much, Völkernamen, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, herausgegeben von J. Hoops, [1.A.], IV, 1918-1919, S. 425-433, besonders S. 426-428.

<sup>108</sup> F. Wrede, Über die Sprache der Ostgoten in Italien, S. 184.

<sup>109</sup> Beispiele für das Althochdeutsche bei J. Schatz, Über die Lautform althochdeutscher Personennamen, Zeitschrift für deutsches Altertum 72 (1935) S. 129-160, hier S. 132f.

gemeint ist, *Bati-* also die jüngere, *i*-stämmig flektierte westgermanische Form des Batavernamens zeigt, der hier, bevor er im Namen der Franken aufgeht, noch einmal in einer späteren Flexionsform vorliegt. *Batimodus* wäre somit durch eine Deutung wie 'jemand, der das Herz/den Mut eines Batavers hat' motiviert. Die Situation ist ähnlich wie beim burgundischen Namen *Baltamodus*, wo das Erstglied zum Appellativ got. *\*balþs* 'kühn' aber auch zum Namen der westgotischen Königsfamilie der *Balthen* gestellt werden kann.

Die aus dem sprachlich-formalen Befund gefolgerte Zugehörigkeit von *Bati-* zum Volksnamen der Bataver kann noch mit weiteren Argumenten gestützt werden. Es fällt nämlich auf, daß die Namen, die eindeutig mit diesem Erstglied gebildet sind, eine eigentümliche Verteilung aufweisen. Der Xantener *Batimodus*, dessen Stammeszugehörigkeit nicht bekannt ist, der aber vielleicht zu den ortsansässigen Hattuariern gehört, erklärt sich leicht aus der unmittelbaren Nachbarschaft zum Batavergebiet. Auch der Heruler *Batemodus* könnte unter Umständen ein Nachbar sein, da die von den Herulern gestellten römischen Kontingente, zu denen er gehört, häufig in enger Verbindung mit denen der Bataver in den Quellen erscheinen<sup>110</sup>. Dagegen ist *Batwins*, der unter den Märtyrern des 29. Oktober im gotischen Kalender<sup>111</sup> genannt wird, wohl selbst auch westgotischer Herkunft.

Eine größere Anzahl von Namenträgern mit diesem Erstglied erscheint dann erst wieder in althochdeutschen Quellen<sup>112</sup>. Hier ist die sprachgeographische Verteilung wohl am auffälligsten. Spärlich sind die Fuldaer Belege<sup>113</sup>: ein Höriger *Bazmunt*<sup>114</sup> im Gebiet der heutigen Pfalz,

---

<sup>110</sup> L. Schmidt, *Die Ostgermanen*, 1969 (Nachdruck der 2.A. 1941), S. 558f.; kritisch dazu D. Hoffmann, *Das spätrömische Bewegungsheer*, II, 1970, S. 55 Anmerkung 258.

<sup>111</sup> Die gotische Bibel, I, S. 472; zum regulären Schwund des Fugenvokals vor *w* F. Wrede, *Über die Sprache der Ostgoten*, S. 184f., der hier wohl eher anzunehmen ist als eine Komposition mit der Wortwurzel (des Komparativs), an die R. Loewe, *Gotische namen in hagiographischen texten*, *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 47 (1923) S. 407-433, hier S. 411, dachte.

<sup>112</sup> E. Förstemann, *Altdeutsches Namenbuch*, I, Sp. 254f. Im folgenden werden nur die eindeutig zu *\*bat-* gehörigen zweigliedrigen Namen berücksichtigt.

<sup>113</sup> Die Klostergemeinschaft von Fulda im früheren Mittelalter, herausgegeben von K. Schmid, I-III, *Münstersche Mittelalter-Schriften* 8, 1978, hier III, S. 133 (b 52-54).

<sup>114</sup> *Mainzer Urkundenbuch*, I, *Die Urkunden bis zum Tode Erzbischof Adalberts I. (1137)*, bearbeitet von M. Stimming, *Arbeiten der historischen Kommission für den Volksstaat Hessen*, 1932 (Nachdruck 1972), Nr. 137, a. 841 (Nachtrag des 10. Jahrhunderts im Hraban-Cartular).

ein Schenker *Bazwin*<sup>115</sup> im mainfränkischen Hassgau, dazu zwei Belege des Namens *Bazheri*<sup>116</sup>, einmal in der Konventsliste unter Hraban und einmal zum Jahr 835 in den Fuldaer Totenannalen, vielleicht jeweils für die gleiche Person. Kein Beleg erscheint in der sonst so reichen Lorscher Überlieferung und keiner in Weißenburg. Aus dem Elsaß ist nur der *Baz-zulfus*<sup>117</sup> der Ebersmünsterer Liste im Reichenauer Verbrüderungsbuch zu nennen. Ein einziger *Pazmar*<sup>118</sup> erscheint in den St. Galler Urkunden. Völlig anders ist dagegen die Lage im bairischen Raum. Hier finden sich zum Teil sehr zahlreiche Bezeugungen von Namen mit dem Erstglied *Paz-* aus Schäftlarn<sup>119</sup>, Freising<sup>120</sup>, Chiemsee<sup>121</sup>, Regensburg<sup>122</sup>, Niederaltaich<sup>123</sup>, Passau<sup>124</sup>, Salzburg<sup>125</sup>, Mondsee<sup>126</sup> und Mosaburg-

<sup>115</sup> E.F.J. Dronke, *Traditiones et antiquitates Fuldenses*, 1844, Cap. 44 Nr. 68 (S. 129), überliefert im Codex Eberhardi.

<sup>116</sup> Die Klostersgemeinschaft von Fulda, I, S. 220 (Nr. 416); S. 287 (a. 835 Nr. 19).

<sup>117</sup> Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau (Einleitung, Register, Faksimile), herausgegeben von J. Autenrieth, D. Geuenich und K. Schmid, MGH. Libri memoriales et necrologia NS. 1, 1979, 58 B 3 (Anlagehand HA 2 vom Ende des ersten Drittels des 9. Jahrhunderts).

<sup>118</sup> Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, bearbeitet von H. Wartmann, I, 1863, Nr. 13, Original aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts; *Chartae latinae antiquiores*, herausgegeben von A. Bruckner und R. Marichal, I, 1954, Nr. 43.

<sup>119</sup> Die Traditionen des Klosters Schäftlarn 760-1305, bearbeitet von A. Weißthanner, Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte NF. 10, 1, 1953, Nr. 4 (a. 776-779); Nr. 18 (um a. 806-813): *Pazrich* (Traditions-codex aus der Mitte des 12. Jahrhunderts).

<sup>120</sup> Die Traditionen des Hochstifts Freising, herausgegeben von Th. Bitterauf, I-II, Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte NF. 4-5, 1905-1909 (Nachdruck 1967), hier II, S. 615: *Pazri(c)h*; *Pazuuini*, *Paz(z)uni* in Belegen seit a. 788-791 (Kopie aus dem zweiten Viertel des 9. Jahrhunderts).

<sup>121</sup> Liste im Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau, 32 D 1: *Pazger* (Anlagehand HA 4 vom Ende des ersten Drittels des 9. Jahrhunderts).

<sup>122</sup> Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters S. Emmeram. Herausgegeben von J. Widemann, Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte NF. 8, 1943 (Nachdruck 1969), hier S. 547 (Register): *Pazrich*, *Pazricus* seit a. 833; Nr. 155, *Pazhilt* (Hörige) in einer Tradition a. 889-891 (alle im Traditionsbuch Anamots aus den achtziger Jahren des 9. Jahrhunderts).

<sup>123</sup> *Pazrib* in der Liste aus dem jüngeren Teil des Verbrüderungsbuchs von St. Peter/Salzburg (a. 1004-1022), *Necrologia Germaniae*, II, *Dioecesis Salisburgensis*, herausgegeben von S. Herzberg-Fränkell, MGH. *Necrologia Germaniae* 2, 1904, S. 51, 21, 8; Das Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg. Vollständige Faksimile-Ausgabe im Originalformat der Handschrift A 1 aus dem Archiv von St. Peter in Salzburg. Einführung K. Forstner, *Codices selecti* 51, 1974, 34 Bb.

Zalavár<sup>127</sup>. Gleichfalls diesem Raum kann der Zeuge *Pazrich*<sup>128</sup> in der Raffelstedter Zollordnung zugerechnet werden.

Das Bild des Vorherrschens der *Paz*-Namen (besonders häufig *Pazrib*) in Bayern, das wohl auch durch einige noch nicht lokalisierbare Belege kaum entscheidend berührt werden kann, wird man mit der Bataver-Tradition von Passau erklären können. Kurz vor der Mitte des 2. Jahrhunderts wurde die *Cohors IX Batavorum* hierher verlegt, der die Stadt ihren römerzeitlichen Namen *Batavis* verdankt<sup>129</sup>, der ihr bis heute geblieben ist. Der Name haftete durch alle Bevölkerungsverschiebungen hindurch am Ort und an seinen Bewohnern, so daß die Verteilung der Belege im Althochdeutschen so ihre Erklärung findet. In althochdeutscher Zeit wird der Name *Pazauwa*<sup>130</sup> offenbar wieder an *baz* 'gut' angeschlossen, wie sich dem Zweitglied entnehmen läßt. Auch bei den Personennamen des Althochdeutschen ist eine sekundäre Interpretation in diesem Sinne nicht auszuschließen. Vielleicht können Freisinger und

<sup>124</sup> Die Traditionen des Hochstifts Passau. Herausgegeben von M. Heuwieser, Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte NF. 6, 1930 (Nachdruck 1969), Nr. 31, a. 789, *Pazbares salida* (nicht verderbt, wie im Kopfregeß fälschlich angegeben, sondern Genitiv zu *Pazhari*); Nr. 53, a. 800-804, *Pazrib* (Traditionsbuch aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts).

<sup>125</sup> Salzburger Urkundenbuch, bearbeitet von W. Hauthaler und F. Martin, I-II, 1910-1916; II, S. A 20, um a. 790, *Pazzerih* (Breves Notitiae in Überlieferung des 12. Jahrhunderts); I, S. 915, a. 849, *Pazrib* (Rotulus des 13. Jahrhunderts). Weitere *Pazrib*-Belege im Verbrüderungsbuch von St. Peter.

<sup>126</sup> Im *Codex Traditionum*, angelegt a. 878-894 (B. Bischoff, Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit, II, 1980, S. 12); Urkundenbuch des Landes ob der Enns, herausgegeben vom Verwaltungsausschuß des Museum Francisco-Carolinum zu Linz, I, 1852, S. 15 Nr. 24, *Pazrichus* (Klostervogt), a. 829; S. 42 Nr. 73, *Pazricus*, nach a. 829.

<sup>127</sup> *Pazzuni* in der Liste von St. Peter/Salzburg, *Necrologia Germaniae*, II, S. 42, 103, 2, hier fälschlich *Pazzun*. Die *n-i*-Ligatur ist ebenso wie bei dem danebenstehenden *Folchuni* im Faksimile klar zu erkennen (Das Verbrüderungsbuch von St. Peter in Salzburg, 28 Aa). Nach Ansicht von B. Bischoff, Die südostdeutschen Schreibschulen, II, S. 53, könnte die Liste von einem Schreiber aus Mosaburg im ersten Viertel des 9. Jahrhunderts eingetragen worden sein.

<sup>128</sup> *Capitularia regum Francorum*, herausgegeben von A. Boretius und V. Krause, II, MGH. Legum sectio II, 2, 1897 (Nachdruck 1960), Nr. 253, S. 250, 23 (Überlieferung des 13. Jahrhunderts).

<sup>129</sup> H. Cüppers, *Batava (castra)*, *Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike*, I, Nachdruck 1979, Sp. 840f.

<sup>130</sup> Belege bei E. Förstemann, *Altdeutsches Namenbuch*, II, 1, 3.A. 1913 (Nachdruck 1967), Sp. 373f.; *Die Traditionen des Hochstifts Passau*, S. 474 (Register).

Regensburger Beinamen wie *Peziro*, *Pezzira*, *Pezzista*<sup>131</sup> gleichfalls in diesem Sinne verstanden werden. Das ändert nichts an der Wahrscheinlichkeit, daß das Appellativ *\*bat-* wohl nicht direkt, sondern erst auf dem Weg über einen Volksnamen zu einem Element der Personennamenbildung geworden ist. Dafür ist der namengeographische Befund des Althochdeutschen ein deutliches Indiz.

## XII.

Die Überlegungen, die hier zum Xantener *Batimodus*-Beleg vorgetragen wurden, sollten zunächst auf den Wert dieses Denkmals als Zeugnis der germanischen Sprachgeschichte am Niederrhein aufmerksam machen. Die Analyse hat wohl auch gezeigt, wie stark die quellenkritischen Beurteilungskriterien durch die Ergebnisse von Archäologie und Geschichtswissenschaft mit bedingt sind, was im vorliegenden Fall vor allem bei der Datierung entscheidend wird. Ferner bildet für eine zutreffende philologische Einschätzung auch hier die politische und kulturelle Situation, aus der das Denkmal stammt, eine wichtige Voraussetzung. Die sprachliche Untersuchung im engeren Sinne schließlich darf gerade bei den ältesten Namenzeugnissen nicht auf bloßes Etymologisieren der Grundmorpheme beschränkt werden. Erst die morphologische Klärung der Gesamtbildung, der Vergleich mit dem appellativischen Befund und die Einordnung in den Rahmen verwandter Namen hinsichtlich ihrer Typologie und ihrer sprachgeographischen Verteilung verspricht wirklichen Aufschluß über die Motive der Sprachgemeinschaften, die diese Namen geschaffen und verwendet haben. Nur auf diesem Wege gewähren die Namen einen von der *interpretatio romana* weitgehend unbeeinflussten Ausschnitt aus der geistigen Welt der Vorstellungen und Werte dieser Gemeinschaften, die in dieser frühen Zeit anders kaum zu erschließen ist.

---

<sup>131</sup> Die Traditionen des Hochstifts Freising, I, Nrr. 74, 594; Die Traditionen des Hochstifts Regensburg, Nr. 11 (*Peziro*).